

Gärtner-Zeitung.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Fig. Alleingige Annahmestelle **Josef Wichterich, Verlag, Leipzig, Bosestraße 6** (Fernsprecher: 2101) und **Berlin-Neukölln, Spremberger Straße 9** (Fernsprecher: Amt Neukölln 1008).

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Erscheint jeden Sonnabend, jährl. 52 Nummern.
Preis vierteljährlich 3,90 Mark.
Abonnements durch alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Mitgliederzahlen und Leistungen der Gewerkschaften. — Wie urteilen hervorragende Männer über die Gewerkschaftsbewegung? — Von der Wasserkante. — Neunstundentag in der Hamburger Stadtgärtnerei. — Aus Braunschweig. — Gehilfenwohnungen aus Hamburgs Umgegend. — Der Westen erwacht! — Zum Tarifvertragsabschluss in Köln a. Rh. — Warum? — Leipzigs Gärtner. — Aus Erfurt. — Aus Jena. — Aus dem Gau Dresden. — Nachklänge zum Chemnitzer Landschaftstreik. — Schlesien. — 2000 (zweitausend) Mitglieder in Gross-Berlin? — Bekanntmachungen.

Mitgliederzahlen und Leistungen der Gewerkschaften.

Die der Generalkommission d. G. D. angeschlossenen Zentralverbände (**Freien Gewerkschaften**) hatten im **Jahresdurchschnitt 1911 an Mitglieder 2320986** (gegenüber den sogen. Christlichen, die nur 340957 hatten und den Hirsch-Dunckerschen mit 107743).

Die **Freien Gewerkschaften** verausgabten 1911 an Arbeitslosenunterstützung 6340544 Mark, Reise- 1028431 Mk., Umzugs- 366865 Mk., Notfall- 470048 Mk., Krankheit, Invalidität, Sterbefälle 11851122 Mk., Streikunterstützung im eignen Beruf 16728824 Mk., Gemaßregeltenunterstützung 895519 Mk., Streiks anderer Gewerkschaften u. Ausland 574504 Mk.; zusammen 38255857 Mk. (**rund 38 $\frac{1}{4}$ Millionen Mark**). Die Christlichen leisteten insgesamt nur $2\frac{3}{4}$ Millionen (2838312 Mark), die Hirsch-Dunckerschen $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark (1479651 Mark).

Die **Freien Gewerkschaften sind in jeder Beziehung die weitaus stärksten und leistungsfähigsten Organisationen**. Dassichert ihnen das Vertrauen der Arbeiter, das sich in dem fortgesetzten Zustrom zu den Verbänden äußert. Jede Steigerung der Mitgliederzahl der Freien Gewerkschaften bedeutet aber wiederum eine Stärkung ihrer Macht und ihres Einflusses, die ausschließlich dazu verwendet werden, die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer zu verbessern. —

Die genauen Ziffern von 1912 liegen gegenwärtig noch nicht vor; aber rund sind **jetzt 2 $\frac{3}{4}$ Millionen** Arbeitnehmer in den Freien Gewerkschaften zusammengeschlossen.

Wie urteilen hervorragende Männer über die Gewerkschaftsbewegung?

Schon vor Jahrtausenden lehrte Jesus Sirach in seinem Buche des Alten Testaments (Kapitel 13):

„Geselle dich nicht zum Gewaltigen und Reichen, du ladest sonst eine schwere Schuld auf dich. Solange du ihm nützlich bist, braucht er dein; aber wenn du nicht mehr kannst, läßt er dich fahren. Darum siehe zu, daß dich deine Einfältigkeit nicht betrüge und in Unglück bringe. Ein jegliches Tier hält zu seinesgleichen und jeglicher Mensch zu dem, der ihm am nächsten ist.“

Leider muß diese Mahnung auch heute noch immer von neuem wiederholt werden. Die Einsicht, zu der Jesus Sirach schon vor mehreren tausend Jahren gekommen war, will einem großen Teil der Arbeiterschaft und auch unsrer Kollegen noch immer nicht kommen. Hoffentlich tragen folgende Urteile und Aussprüche zeitgenössischer Theologen dazu bei, das Erwachen der Einsicht von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Zusammengehörigen zu beschleunigen.

Bischof Gore in Oxford sagte kürzlich in einer Predigt vor streikenden Straßenbahnern:

„... Der Ausschuß, dem ich angehöre, kam zu dem Entscheid, daß das wahre Prinzip unserer Religion, wie es im alten Testament enthalten ist, darin besteht, daß die anständige Bezahlung der Arbeit die erste Belastung der Industrie sein muß. . . . **Keine Bewegung in diesem Lande hat im letzten halben Jahrhundert mehr gutes getan als die Gewerkschaftsbewegung, und im Namen Christi sollten wir Jedermann auffordern, uns zu beweisen, daß es nicht im Geiste Christi ist, daß die Menschen zueinander halten. Ich fordere Euch auf, der Bewegung treu zu bleiben und sie zu stärken.**“

Pfarrer Cordes: „So sehe ich die Arbeiterbewegung: Im Vormarsch! Und nun — wie verhält sich grundsätzlich beides zueinander: die Idee einer Arbeiterbewegung, die auf Besserung geht und strebt nach dem Ziele des Sozialismus, eines brüderlichen Zusammenarbeitens der Menschen, und die Weitanschauung, die Religion, jenes innere

Leben im Hinblick zu Gott? Ich meine, sie passen ausgezeichnet zusammen. . . . Es ist Gottes Wille, daß die Massen sich aufraffen und das Notwendige, das ihnen nicht von selbst zufällt, sich erringen in dem Kampfe der Organisation.“

Pfarrer Tschirnhäuser: „Millionen Menschen haben dem neuen Ziele des Sozialismus ihre überlieferte Religion geopfert. Haben sie es nur getan, weil sie so diesseitig gestimmt und so voll irdischer Gelüste waren? . . . Wer die Geschichte kennt, weiß, daß es das Erwachen der Persönlichkeit gewesen ist, welches dem Proletariat den ersten Stoß zur Selbstbesinnung gab. Persönlichkeitsdrang, der Wille, Mensch zu sein, entfesseln die gebundenen Geister. Es ist, als ob die ganze Luft voll wäre von neuen Idealen, wie wenn der Windhauch sie jedem ins Ohr raunte. Wir können die Tatsache garnicht hoch genug schätzen, daß Leben und Bewegung in eine stumpfsinnige Masse gekommen ist.“

Pfarrer Ragaz: „Die Männer, die die Organisation des Arbeitervolkes leiten, tun vielleicht das Wichtigste, was gegenwärtig getan werden muß. Es sind oft solche, die tagsüber schwere Erwerbsarbeit getan haben und nun am Abend in der Gewerkschaft beraten, Kassen besorgen oder Vorträge halten, während jener behagliche Bürger dort beim Naß sitzt und über die Faulheit und Genußsucht der Arbeiter schimpft. Wieviel Geduld erfordert diese Arbeit, wieviel Undank, oft vonseiten derer, denen es gilt, trägt sie ein! Diese Männer stehen im Dienste Gottes, auch wenn sie ihn leugnen. Wer das Recht der Organisation antastet, versündigt sich.“

Doch hören wir auch die von der andern Fakultät, der philosophischen. Wie urteilen **Männer der Wissenschaft** über die Notwendigkeit der Organisation?

Professor von Gyczycki: „Der Anschluß an eine Organisation ist eine sittliche Pflicht für den Arbeiter, der er sich nicht ohne zwingendste Gründe entziehen darf.“

Professor Dr. H. Herkner: „Alle vorurteilslosen Beobachter stimmen darin überein, daß für die Erziehung der Arbeiter zu selbständigen Männern und freien, gleichwertigen Bürgern nichts so viel geleistet hat als die Gewerkschaftsbewegung.“

Professor Schmoller sagt in seinem „Grundriß der Volkswirtschaftslehre“, Band 2: „Es gibt nur eine Wahl: Entweder man drückt die ganze Arbeiterwelt wieder auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und Hörigen herab — und das ist unmöglich —, oder man erkennt sie als gleichberechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierung und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnert, daß eine ernste Sozialreform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machenden Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Tanzes um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewußte Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht hat, wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann.“

Mit aller Entschiedenheit tritt auch der bürgerliche Sozialpolitiker J. Heise für die Organisation ein; er schreibt:

„Stumpfsinnig muß man diejenigen nennen, die aus Bequemlichkeit, aus Eigenbrödelei nicht zu bewegen waren, mit ihren Genossen an einem Strang zu ziehen; es sind die sogenannten Überschlauen, die sich sagen, hat die Sache Zweck und Erfolg, dann werden wir uns auch der Erfolge zu erfreuen haben, ohne daß wir Verpflichtungen übernehmen brauchen. Böswillige Streikbrecher sind diejenigen, welche, sei es freiwillig oder gezwungen, sich der Organisation anschließen, aber dann die Verpflichtungen nicht halten, welche die Organisation ihnen im allgemeinen Interesse auferlegen mußte. Verachtungswürdig und zu bekämpfen sind beide Gruppen.“

Und in der „Gartenwelt“ schreibt Curt Schürer: „Die Geschichte hat so überreich gelehrt, was eine entschlossene einige Minderheit gegenüber der zerstreuten Masse zu leisten vermag, wenn innerhalb dieser Masse auch noch so viele bedeutende Kräfte vorhanden sind. Es ist eine Eigenart der Organisation, daß sich in ihr die Kräfte nicht nur summieren, sondern potenzieren (verstärken, vervielfachen). Daraus erklären sich die erstaunlichen Leistungen. Jede Blüthezeit des politischen sowohl wie des wirtschaftlichen Lebens beruht auf einer straffen Organisation. Es scheint innerhalb des Entwicklungsganges des Lebendigen überhaupt zu liegen, daß es die einzelnen Kräfte sammelt und jede nach ihrer Eigenart zum gemeinsamen großen Werke verwendet . . .“

Die Welt verlangt heute den Widerstand der Masse. Es nützt nichts, wenn einige einsichtsvolle Männer der Unzufriedenheit Ausdruck verleihen. Wenn Tausende dahinter stehen und fordern, daß ihre Vertreter gehört werden, dann, aber auch nur dann, können wir zum Ziel.“

Tiefes Verständnis und ehrende Anerkennung der Arbeiterbewegung aber klingt uns aus den herzlichsten Worten F. Müllers entgegen:

„Ein herrlich Ding ist der Heldentod für eine große Sache. Alle Achtung und Ehre den

Helden, die Blut und Leben ihrer Überzeugung furchtlos, ohne Zaudern opfernten! Aber das glaube ich: Das Opfer eines ganzen kampfireichen Lebens ist ein größeres Ding als solch ein Heldentod.“

Arbeiten Tag für Tag, ohne Rast, ohne Ruh; einen Pfad wandern, dessen Ende man nicht sieht; mit stetem Tropfen den Stein höhlen, der sich menschliche Gleichgültigkeit nennt; der Gegenstand von Schmähung und Verfolgung sein; Gesinnungsgenossen gewinnen Mann bei Mann, Streiter um Streiter, und sie dann festhalten, einig organisiert, diszipliniert; sein Ohr nicht leihen den Intrigen und Verleumdungen; fähig sein, sich fernzuhalten von all der menschlichen Kleinlichkeit und Nichtigkeit, die in unser Herz Neid, Haß, Langeweile träufeln könnten; ohne Ruh, ohne Rast leben im Dunkel der Unberühmtheit, der großen Masse, und dann geräuschlos sterben — im Hospital vielleicht — vergessen, begraben vorm Tode — dies alles vollbringen und all das ertragen, ohne den Mut zu verlieren, ohne lau und lässig zu werden im Kampfe, aber leben für ein großes Ideal — das, glaube ich, ist größer, erhabener, schöner als ein geräuschvoller Heldentod.

Und so man mir sagt, einer sei gestorben oder sei fähig zu sterben für die Arbeiterbewegung, so neige ich mein Haupt in Achtung vor denen, die den Mut und die sittliche Kraft haben, zu leben für unsre Sache.“

Selbst auch den höchsten und allerhöchsten Regierungs- und Kommunalbeamten zwingt die deutsche Arbeiterbewegung Worte der Anerkennung ab. So erklärte der jetzige Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, als er noch Staatssekretär des Innern war, im Reichstage: „Was an der Organisation von Arbeitern geschehen kann, das geschieht und ist geschehen von den Gewerkschaften in allen ihren Schattierungen, und was alles von einer reinen Arbeitervertretung in ihren Wirkungskreis zum Besten der Arbeiter gezogen werden kann, darauf haben die Gewerkschaften ihre Tätigkeit tatsächlich erstreckt. Kein Gesetzgeber hätte mit der Umsicht, mit der Energie, mit dem Organisationstalent, auch nicht mit dem rücksichtslosen Draufgängertum der gewerkschaftlichen Bewegung irgendwie in Konkurrenz treten können.“

Und Staatsminister v. Berlepsch gibt in der „Sozialen Praxis“, vom Juli 1908, in einem Artikel seine Eindrücke, die er als unparteiischer Leiter der Schlichtungskommission für das Holzgewerbe von den Gewerkschaftsführern gewonnen hat, folgendermaßen wieder: „Ich bin von Leipzig mit der größten Hochachtung von den Männern geschieden, die sich jahraus, jahrein dieser Tätigkeit hingeben, und es ist mir nicht zweifelhaft, daß sie an sich um das Vielfache geeigneter sind, Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen im Holzgewerbe, die den tatsächlichen Verhältnissen und der Billigkeit entsprechen und für beide Teile vorteilhafter sind, herbeizuführen als irgendein Schiedsrichter, weil sie eben die erfahrensten Sachverständigen sind.“

Regierungsrat Braun sagt in einem Artikel über die Landaarbeiterfrage: „Auch die wirtschaftliche Stellung des gewerblichen Arbeiters hat sich wesentlich verschoben, und wir sehen, daß auch jetzt noch der ganze Stand von dem leidenschaftlichen Streben nach einem Aufsteigen zu höheren Lebensbedingungen durchdrungen ist . . .“ Aber von einem weiteren Gesichtspunkt aus können wir in diesem Aufwärtsdrängen doch nur die Übergangsform zu einer höheren Stufe unsrer Volksentwicklung begriffen.“

Auch die Urteile einiger hoher Kommunalbeamten über die Gewerkschaften seien an dieser Stelle mit festgehalten. So urteilen:

Oberbürgermeister Dr. Adickes - Frankfurt a. M.: „Die Gewerkschaften sind aber nicht gegründet, um Leistungen für die Allgemeinheit zu schaffen, sondern für die Arbeiter allein. Das verargt ihnen niemand. Wenn ich selbst Arbeiter wäre, würde ich mich ihnen anschließen.“

Oberbürgermeister Wilde-Schöneberg: „Die gewerkschaftlichen Organisationen sind uns anscheinend ziemlich fremd, aber wir dürfen dieselben nicht unterschätzen. In Wahrheit sind die Gewerkschaften der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens, sie haben eine große Bedeutung. Ohne sie oder gegen sie kann etwas durchgreifendes in den Arbeiterfragen nicht unternommen werden.“

Kurz und treffend drückt sich der Direktor Löwe vom Elektrizitätswerk in Straßburg i. Els. aus: „Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen nicht seiner Organisation anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.“

Die staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten haben zweifellos sehr viel Gelegenheit, die Organisationen der Arbeiter kennen zu lernen; ihr Urteil ist deshalb besondrer Beachtung wert. Von den zahlreichen uns vorliegenden Äußerungen führen wir nur einige Sätze aus den Jahresberichten der Württemberger Gewerbeaufsichtsbeamten an:

„Die zähe Anhänglichkeit der Arbeiter an ihre Gewerkschaftsorganisation beruht auf der durch eine lange Reihe von Tatsachen gewonnenen Überzeugung, daß bei der heutigen Konzentration der wirtschaftlichen Machtmittel die Gewerkschaft imstande sei, den Arbeiter vor einer zu weit gehenden sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu schützen.“

„Der erzieherische Wert und bildende Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiter wurde von den Unternehmern vielfach übersehen oder nicht zugestanden, obwohl grade diese Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit, durch welche die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter sehr gehoben und gefördert wird, auch den Unternehmern selbst zugute kommt.“

Einigen Parlamentariern sei hier ebenfalls das Wort gegeben:

Dr. Karl Flesch, Frankfurt a. M., Mitglied des Abgeordnetenhauses, schreibt: „Bei den Arbeitern sind die Beiträge für die Partei und für die Gewerkschaft recht eigentlich produktive Ausgaben. Starke Gewerkschaften und eine große Zahl Arbeitervorteiler in der Stadtverordneten-Versammlung und in den Parlamenten ist das sicherste Mittel, um gute Arbeitsbedingungen, geringere Kommunalsteuern, reichliche Unterstützung in Notfällen und eine günstige Gestaltung der Reichsversicherungsordnung, der Gewerbeordnung usw. durchzusetzen.“

Reichstagsabgeordneter Naumann schreibt in der „Hilfe“: „Oft genug wird gesagt, daß die berufliche Organisation der Arbeiter nichts anderes sei, als ein Instrument der Habgier und der Arbeits-scheu. Wenn solche Ankläger sich schämen könnten, müßten sie erröten vor fünf Jahrgängen einer Zeitschrift, die vom deutschen Holzarbeiterverband herausgegeben und mit den Mitteln der Arbeitnehmer bestritten wird. Sie heißt — „Fachblatt für Holzarbeiter“ und ist ein Dokument von dem Idealismus des Proletariats. Sie demonstriert vor aller Augen: daß die Gewerkschaften über die Lohnpolitik keineswegs die Qualitätspolitik vergessen. Sie ist ein Wahrzeichen dafür, daß die Berufsorganisationen ihr letztes großes Ziel in einer Steigerung der Leistungen und der Menschlichkeit erkannt.“

Zum Schlusse sei noch ein Richter zitiert, ein Angehöriger jenes Standes, dem man im allgemeinen keine grade allzugroße Freundlichkeit der Gewerkschaftsbewegung gegenüber nachsagen kann. In einem Vortrage sagte der Amtsrichter Dr. Herz:

Harburg: „... Wer als Arbeiter zurückständig ist, daß er die Vorteile der Organisation nicht erkennen kann, oder wer zu feige ist, die Gefahren einer Organisation auf sich zu nehmen, oder wer ein schlechter Rechner ist, der für das Linsengericht kapitalistischer „Wohlfahrtseinrichtungen“ die Erstgeburt der Organisation verkauft, oder wer so „schlau“ ist, daß er nur dann der Organisation beiträgt, wenn sie momentane Vorteile bietet, ohne sonst die Pflichten auf sich zu nehmen, nur der kann den Organisationsgedanken bekämpfen. Für alle andern aber, die weitschauend genug sind, kann es nur heißen: **Hinein in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen!**“

Dieser eine Richter muß ja einstweilen noch als ein weißer Rabe betrachtet werden, denn grade in der Justiz finden sich derartige Anschauungen über die Arbeiterbewegung sehr selten, und die Klassenjustiz treibt bekanntlich immer seltensame Blüten. Eine Schwalbe macht auch noch keinen Sommer; aber daß sich selbst in diesen Kreisen eine vernünftige Ansicht Bahn bricht, will deshalb desto mehr besagen. —

Diese Sammlung von Urteilen hervorragender Männer aller Stände über die Gewerkschaftsbewegung könnte noch beliebig vergrößert werden. Sie alle zeigen, welcher Kulturfaktor die Gewerkschaftsbewegung geworden, welche Rolle sie im Wirtschaftsleben spielt, welchen Einfluß auf alle Kreise und Stände sie gewonnen hat, wie sie das Denken und Handeln kommunaler und staatlicher Behörden beherrscht.

Diese Urteile mögen und werden aber auch dazu beitragen, daß alle der gewerkschaftlichen Organisation noch Fernstehenden sich von der Notwendigkeit derselben endlich überzeugen und sich ihr anschließen, um dadurch ihren Einfluß und ihre Erfolge zu vermehren und zu vergrößern.

So manches und mancherlei ist bereits an Aufklärung und Agitation getan und versucht worden, und so mancher steht uns trotzdem noch immer fern. Sie werden durch die Urteile unparteiischer, ja uns oft feindlich gesonnener Männer, die aber ehrlich sind, dem die Ehre zu geben, dem sie gebührt, hoffentlich nun einsehen, daß sie eine sehr hohe Pflicht bisher versäumt haben und sich nunmehr eingliedern in die Reihen der Gewerkschaft.

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließe dem Ganzen dich an.“ (Schiller.) A. L.

Von der Wasserkante.

„Wir brauchen keine Organisation.“ Welcher von den für die Ausbreitung der Organisation tätigen Kollegen hat bei seinen Werbeversuchen dies Wort in allen Tonarten nicht schon gehört?

Die meisten unsrer Kollegen sind mit ihrer Lage unzufrieden; sie sehen, daß andre Berufe besser bezahlt werden, bessere Arbeitsbedingungen haben und damit auch sozial mehr geachtet dastehen. Woher kommt es nun, daß die Kollegen, die doch auch weiter vorwärts kommen wollen, so wenig Mut haben, mit Hand anzulegen, damit es besser wird? Es ist die Gleichgültigkeit! Sie müssen immer wieder mit den Bestrebungen und vor allem mit den Erfolgen der Organisation bekannt gemacht werden, dann wird sich mit der Zeit auch bei diesen Kollegen die Überzeugung durchdringen, daß es für sie Pflicht ist, mit ihren Kollegen gemeinsam zu wirken.

Beispiele, wie notwendig die Organisation, der Zusammenschluß der Kollegen ist, ließen sich hundertfältig aus dem täglichen Leben nehmen. Vor allem ist es ja das Unternehmertum, das den Kollegen immer „klar“ macht, daß sie eine Organisation nicht brauchen. Ob da bei den Kollegen nicht der Gedanke kommt: „Warum braucht denn aber der doch besser gestellte Unternehmer eine Organisation?“

Die in einer früheren Nummer d. Ztg. geschilderte Bewegung der unorganisierten Gehilfen in

der Firma Nonne & Höpker in Ahrensburg ging einzig und allein dadurch in die Brüche, weil der Unternehmer ganz genau wußte, daß hinter den Kollegen keine Organisation stand. Die Firma hat als Antwort auf die Lohnforderung die Gehilfen einfach hinausgeworfen.

Ein anderes Beispiel. Im Herbst 1912 waren sämtliche Gehilfen der Baumschule Rulemann Grisson jun. in Saselheide bei Hamburg organisiert. Sie drückten eine ganz annehmbare Lohnhöhung durch; der Lohn stieg von 75 bis 80 Mk. monatlich auf 22 bis 24 Mk. die Woche. Auch wurde die Arbeitszeit um eine Stunde täglich verkürzt. Später hatte die Firma wieder Gehilfen, „für die die Organisation keinen Wert hat“ und so konnte R. Grisson im Februar 1913 darangehen, die 11stündige Arbeitszeit wieder einzuführen und den Lohn wieder auf 80 Mk. monatlich herabzusetzen. Bis zu 16 Mk. monatliche Lohnabzüge!! Hätte Herr Gr. sein gegebenes Versprechen wohl gebrochen, wenn er sich hätte sagen müssen, daß die Gehilfen alle im Verband sind?

Warum aber wagt so ein Unternehmer den unorganisierten Kollegen alles zu bieten? Ganz einfach darum, weil er weiß, daß diese Gehilfen nirgends Schutz finden. Die Firma R. Grisson hat eine Arbeitsordnung aufgestellt, in der es heißt, daß jeder Gehilfe verpflichtet ist, jede innerhalb oder außerhalb der Firma sich bemerkbare soziale, sozialdemokratische (!!) Bestrebungen sofort dem Chef zu melden! Also rund und nett: es soll jeder sich über den andern als Spion betätigen.

Wie der Firmeninhaber erklärte, will er nur „echt deutsche“ Gehilfen haben, die nicht für ihn (so, so), sondern „für das Geschäft“ streben sollen.

Selbstverständlich mußten aber auf Zureden des Chefs die „echt deutschen Gehilfen“ am 10. März in Alt-Rahlstedt den Festzug, anlässlich der Hundertjahrfeier, mitmachen. Das hindert aber die Firma nicht, den dabei versäumten halben Tag vom Monatslohn abzuziehen; wie überhaupt dort jetzt jede fehlende Stunde vom Monatslohn abgezogen wird. Wir bilden uns nicht ein, daß diese geschilderten Verhältnisse etwas besonderes sind. Ungerechtfertigte Lohnabzüge (auch ungesetzliche), Arbeitszeitverkürzung u. a. m. wird dieser oder jener Kollege schon selbst erfahren haben. Meistens sind es natürlich jene Unternehmer, die bei Gehilfensuchen die Bedingung stellen: „Nichtmitglied des A. D. G. V.“ Diese Unternehmer glauben dann wenigstens, daß ihre Gehilfen völlig schutzlos sind. So bekam vor einigen Wochen ein Handelsgärtner in Wandsbeck mit seinem Gehilfen Streit. Er entließ ihn und zog ihm 10 Mk. für Cinerarien ab, die im Heizraum gestanden hatten und durch austretende Gase kaputt gegangen waren. Der Kollege wußte aber, daß er sich an seinen Verband wenden konnte, und das Gewerbegericht belehrte dann den Unternehmer, daß solch „Faustrecht“ unstatthaft ist.

Wieviele tausende Mark mögen jährlich den Kollegen verloren gehen, die keinen Rückhalt haben und eben abreisen?

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, den Kollegen, die noch abseits stehen, zu zeigen, wie notwendig die Organisation in den Klein- und Mittelstädten, die oft in schmachtvollen Buden, genannt Wohnung, hausen müssen, vollständig ungeredete Arbeitszeit haben, Arbeitszeiten von 12 bis 13 Stunden, die, anstatt jetzt in der schönen Sommerszeit sich abends in freier Natur durch einen Spaziergang zu erholen, bis in die sinkende Nacht schuften, -- grade diese müssen sich der Organisation anschließen.

Es kommt nicht immer darauf an, daß man an einem Ort ist, wo ein Zweigverein ist, denn jeder hilft schon durch seine Mitgliedschaft an der Verbesserung mit.

Wie mancher kann aber auch an den kleinsten Orten noch den oder jenen gewinnen und kann somit für die Organisation Bedeutendes leisten.

Die Kollegen der „Wasserkante“, Holsteins, Mecklenburgs, Hannovers sind etwas bedächtigt; aber auch sie sind alle für unsre gute Sache zu gewinnen.

Jeder Kollege, der diese Zeilen liest, möge sich fragen: Hast du deine Pflicht getan? Der nicht Mitglied ist, soll daran denken, daß es seine Pflicht ist, mit den 7400 organisierten Kollegen gemeinsam in der Organisation zu arbeiten, die ja auch für ihn arbeitet, auch ihm die Erfolge zugute kommen läßt. Und welcher aufrechte Mann will von den Erfolgen anderer schmarnotzen?

Und wer Mitglied ist, der soll jetzt einmal versuchen, ob es ihm nicht möglich ist, ein neues Mitglied seinem Verein zu werben! Ein bißchen Ausdauer, und es geht. Er tut nicht ändern,

sondern sich selbst einen Gefallen damit. Statt 7400 erst einmal 10 000 Mitglieder, und eine weitere, bedeutendere Verbesserung unsrer Existenz wird die Folge sein!! Albert Kummer, Hamburg.

Neunstundentag in der Hamburger Stadtgärtnerei.

Ab 1. Mai d. J. ist in den Hamburger Staatsbetrieben die neunstündige Arbeitszeit allgemein eingeführt worden. Auch unsre Kollegen in den verschiedenen Betrieben der Freien und Hansestadt können sich darüber freuen, denn die staatlichen Gärtnereibetriebe nehmen daran vollen Anteil.

Lange dauerte das Sehnen der Hamburger Staatsarbeiter nach dem Neunstundentag. Immer und immer wieder wurde die gerechte Forderung von den Behörden und den sonst zuständigen Stellen abgelehnt, obwohl man überzeugt war, daß aus betriebstechnischen Gründen die neunstündige Arbeitszeit durchführbar sei und auch eine eigentliche Mehrbelastung des Staates nicht zu befürchten ist.

Das Haupthindernis für die kürzere Arbeitszeit lag sicher darin, daß bislang in Hamburger Häfen zehn Stunden gearbeitet wurde. Manchem wird dies merkwürdig vorkommen. Doch, wer den gewaltigen Einfluß der Hamburger Hafengewaltigen auf die Entschlüsse von Senat und Bürgerschaft kennt, der weiß auch, daß die „Senatskommission für Staatsarbeiterangelegenheiten“, die den Anträgen auf Verkürzung der Arbeitszeit zustimmen mußte, sich diesem Einfluß nicht entziehen konnte.

Der Hamburger Staat beschäftigt in seinen Hafenbetrieben (dem sogenannten Staatsquai) einige tausende Arbeiter. Unter keinen Umständen durfte der Staat wagen (wollte er nicht den Zorn der Hafengewaltigen auf sich laden), diesen Arbeitern den Neunstundentag zu gewähren, solange noch in den gewerblichen Hafenbetrieben der Zehnstundentag herrschte.

Nun gelang es dieses Frühjahr dem „Deutschen Transportarbeiterverbande“, mit seiner machtvollen Organisation im Hafen, den Neunstundentag durch Vereinbarung mit den Arbeitgebern, zur Einführung zu bringen. Und nun auf einmal stehen alle Verwaltungsbehörden, steht die „Senatskommission für Staatsarbeiterangelegenheiten“ dem Neunstundentag, der noch voriges Jahr als „undurchführbar“ abgelehnt wurde, sympathisch gegenüber.

Klarer und deutlicher kann gewißlich nicht der Zusammenhang zwischen den Arbeitsverhältnissen der gewerblichen und staatlichen, respektive städtischen Betrieben, zutage treten.

Verkannt darf allerdings nicht werden, daß, wenn die beim Hamburger Staat beschäftigten Arbeiter nicht selbst immer und immer wieder energisch die Forderung des Neunstundentages erhoben hätten, dieser noch nicht verwirklicht wäre. C. Klus.

Aus Braunschweig.

Ein sogenannter Musterbetrieb, leider in schlechtem Sinne, ist die Handelsgärtnerei P. H. Schulz, Hoflieferant, Braunschweig, Salzdehler Straße. Die nachstehenden Zeilen mögen den Kollegen zeigen, zu welcher Überhebung sogenannte Obergärtner kommen können, denen jedes Verständnis für moderne Ideen fehlt. Während eine Anzahl Braunschweiger Firmen auf unsre Forderungen hin die Arbeitszeit von 11 auf 10½ Stunden täglich verkürzt hat, ist bei P. H. Schulz die Arbeitszeit auf 11½ Stunden verlängert worden.

Was die Arbeit in dieser Firma so „angenehm“ macht, ist vor allem die ungeheure Antreiberei des Obergärtners, eines Herrn Komol. Nach der Auffassung dieses Herrn müssen die Gehilfen immer getrieben werden, da sie sonst nichts tun. Natürlich brauchen die Gehilfen keinen Verband, denn Gärtner sind ja „was Besseres“. Dabei erhält in dieser Firma der Erste Gehilfe ganze 90 Mark pro Monat, jüngere Kräfte erhalten 70 bis 80 Mark. Und dies jetzt bei 11½ Stunden täglich, während der Tagelöhner bei 10stündiger Arbeitszeit pro Tag 3,50 Mk. bekommt!! Daß bei solchen Zuständen der Herr Obergärtner ein Feind der Gehilfenorganisation ist, ist ja nicht verwunderlich.

Auch die Arbeitsfrauen belegen der Herr Obergärtner mit nicht wiederzugebenden Ausdrücken, die zeigen, daß er selbst der Erziehung noch bedürfte.

Alles in allem werden die Kollegen gut tun, den Betrieb zu meiden, bis dort bessere Verhältnisse eingeführt sind. K.

Gehilfenwohnungen aus Hamburgs Umgegend.

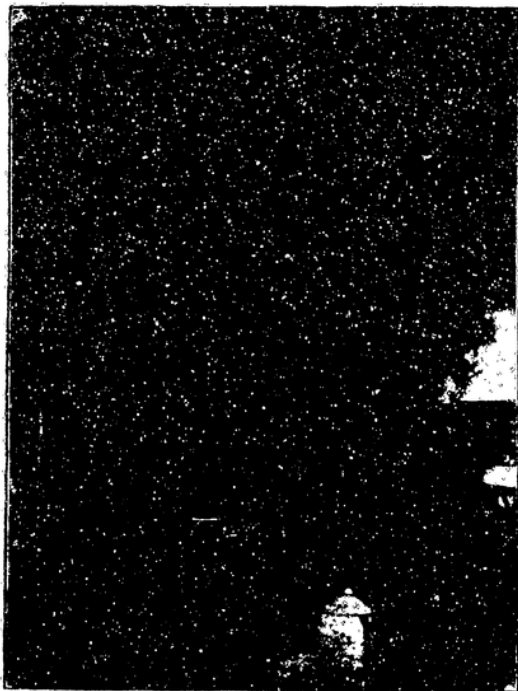
Wohnungsverhältnisse, wie sie nicht sein sollen, bestehen unter anderem in der Firma Zieger in Farmsen bei Hamburg. Die Gehilfenwohnung setzt sich aus den Räumen zusammen, von denen die beiden ersten als leidlich anzusehen sind, während der dritte Raum, den wir nebenstehend in Bildern bringen, jeder Beschreibung spottet.

Der Aufgang dazu ist halbsbrecherisch. Eine steile Treppe, deren Stufenbretter 15 cm breit sind, ähnelt fast einer Hühnerstiege. Noch schwieriger als der Aufstieg ist der Abstieg von dieser Treppe. Soll es doch vorgekommen sein, daß morgens ein Kollege von oben herabgestürzt ist, was nicht weiter verwundert.

Die Breite des Zimmers beträgt 2,45, Länge 4,10, Höhe 2,53 m. — Die Wände sind kohlen-schwarz, manchmal vor Nässe glitschig. Stiefel, die einige Zeit in dem Raum stehen, verschimmeln. Das Fenster ist schlecht verschließbar. Fingerdicke Ritzen sind vorhanden, was noch als ein glücklicher Umstand zu bezeichnen ist, denn sonst würden die zwei Gehilfen, die zur Zeit der Aufnahme hier hausten,



Gehilfenwohnung in der Gärtnerei Ziegler in Farmsen b. Hamburg. Abb. 2. Das Zimmer.



Gehilfenwohnung in der Gärtnerei Ziegler in Farmsen b. Hamburg. Abb. 1. Die Treppe.

vor Übelkeit umgekommen sein. Trotz der ungewollten Lüftung weht dem Eintretenden ein Modergeruch entgegen. Ein Ofen ist nicht vorhanden, kann auch wegen Feuergefahr nicht aufgestellt werden, was Herr Zieger bei einem Wunsch der Gehilfen nach solchem Möbel bestätigte. Kein Wunder, daß zur Winterszeit in dem Raum eine eisigkalte Luft herrscht.

Die Betten machen einen unordentlichen Eindruck und sehen schmutzig aus.

Die Wohnung ist so richtig ein Eldorado zur Züchtung von Tuberkelbazillen. Wer einige Zeit in diesem Raum schlafen muß, kann nicht gesund bleiben.

Überflüssig ist eigentlich bei diesen Verhältnissen zu bemerken, daß Herr Zieger Mitglieder

des A. D. G. V. nicht haben will, sondern nach der Aufnahme der Wohnung seinen Betrieb „rein“ hält und mit Vorliebe Ausländer beschäftigt.

Nach unsrer Aufnahme, die vor längerer Zeit erfolgte und von der Herr Zieger Wind bekommen hat, sollte die Wohnung geändert werden. Es entzieht sich unsrer Kenntnis, ob dies nun auch geschehen ist. C. Klus, Hamburg.

Der Westen erwacht!

Doch Tausende schlafen noch; wir müssen sie wecken, sie aufrütteln! Warum? — — — —

Dank des Zusammenschlusses war es uns während den letzten Jahren in diesen beiden Industrieprovinzen, wo der Gartenbau bisher vernachlässigt, in den nächsten Jahren eine immer größere Rolle spielen wird, möglich, enorme Verbesserungen für unsre Kollegen zu erzielen. Zehntausende von Mark an Lohnerhöhungen, Tausende Stunden Arbeitszeitverkürzung, Anerkennung unsrer Organisation vonseiten der Arbeitgeber-Organisationen, Abschluß einer Reihe von Tarifverträgen.

Überall dort, wo wir an Zahl stark waren, konnten wir es wagen, unsern berechtigten Forderungen Gehör zu verschaffen, sie event. durchzudrücken; Lohnkämpfe, Streiks blieben uns nicht erspart.

Das Vertrauen der Kollegen wuchs, unsre Mitgliederzahl schnellte in die Höhe. Waren 1904 im Gau Düsseldorf 138 Mitglieder vorhanden, so konnten wir am Schlusse des I. Quartals 1913 schon 1111 Kollegen mustern, und es dürften mittlerweile daraus 1200 geworden sein.

Unser Arbeitsnachweis in Düsseldorf hat sich zu einer segensreichen Einrichtung ausgewachsen, anerkannt von Freund und Gegner. In den ersten 4 Monaten des laufenden Jahres ließen sich 312 Kollegen einschreiben, denen alle bis auf wenige der Wunsch nach einer guten Stelle erfüllt werden konnte. Dazu kommen dann noch die Zweigstellen in Köln a. Rh., Barmen, Essen (Ruhr), Dortmund und andre mehr.

Unsre Unterstützungseinrichtungen linderten manche Not. Unsre Zweigvereine verfügen über respektable Werte an Bibliotheken und fachlichen Inventarien, dazu an 3000 Mk. in den Ortskassen. Versammlungen, Fachkurse, Ausflüge fördern die Fach- und Allgemeinbildung und den geselligen Verkehr, und so sehen wir überall Lichtseiten in unserm Verbandsleben hier im Westen, die zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Aber sollen wir immer nur diese zeigen? Sollen wir immer nur auf diese Weise die Kollegen zu gewinnen, die Mitglieder zu fesseln suchen? Nein. Es gibt auch Schattenseiten in unserm Verbandsleben, und auf einen solchen

dunkeln Punkt möchte ich heute hinweisen, damit er baldmöglichst vollständig verschwindet.

Von unserm Organisationsleben sind eine ganze Reihe Großstädte und Orte mit einer stattlichen Zahl von Berufsangehörigen noch nicht erfaßt. Blicken wir nach dem Oberrhein, nach Trier, Aachen, dem Niederrhein, nach dem ganzen östlichen Westfalen oder selbst noch nach dem Herzen der Industrie, der sogenannten „Kohlenkiste“, da läßt die Zahl der Mitglieder noch zu wünschen übrig, da hat unsre Organisation noch wenig oder gar keine Bedeutung.

Warum? — — Weil die Arbeitsbedingungen dort noch zu miserabel sind, weil gute Stellen zu den Ausnahmen gehören. Und warum ist es so? Die Antwort lautet kurz: Weil dort keine rechte Organisation herrscht. Daraus ergibt sich die Selbstverständlichkeit: Wenn wir diesen Mißstand beseitigen wollen — und er muß beseitigt werden im Interesse unsrer Vorwärtswentwicklung sowohl in unsern Arbeitsverhältnissen wie auch der Organisation —, verschaffen wir derselben dort mehr Eingang. Darum sagen wir: Pioniere vor die Front, Idealisten vor!

Befolgt den Rat der Vertrauensleute oder der Stellennachweisleiter, die Euch jetzt und in den nächsten Wochen Stellen nachweisen, die sonst unsern Ansprüchen nicht genügen. Damit vergeblich wir uns nichts und verstoßen nicht gegen gewerkschaftliche Prinzipien, sondern eine solche Taktik ist ein Gebot der Vernunft im Interesse der Gesamtheit und des Verbandes.

Nicht, daß wir von ferne in unsrer Zeitung oder unsern Versammlungen die Zustände kritisieren; nicht, daß wir an diesen schlechten Firmen oder Orten immer vorbeigehen, sondern dadurch, daß wir hineingehen, in größerer Zahl nach diesen Orten in Stellung gehen und die abseits Stehenden zu gewinnen suchen und dadurch auch gewinnen werden, kommen wir weiter, vergrößern wir die Basis unsrer guten Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Und das ist, wo unsre Mitgliederzahl eine immer größere wird, eine zwingende Notwendigkeit geworden.

Ein solches Unternehmen aber erfordert Opfer von den einzelnen, die mehr sind als Nur-Beitragszahler, die hier und da mal eine Versammlung besuchen. Aber warum können wir so stolz auf unsre deutsche Arbeiterbewegung sein? Nicht nur, weil sie die Lage der Arbeiter verbesserte, sondern weil sie ungeheure Opfer besonders im Anfang

von den deutschen Arbeitern gefordert hat, die auch freudig gebracht wurden, — denken wir nur an die Hunderte von Jahren an Gefängnis, die verhängt worden sind. Und da sollten wir von unsern Kollegen nicht verlangen können, auch einmal dort einige Wochen und Monate zu arbeiten, wo es nicht so recht behaglich ist? Da sollten wir das besonders nicht von den jungen Kollegen verlangen können?

Eine Schande, wenn das der Fall wäre, wenn auch meine heutige Mahnung bei den Vielen, die wir zur Beackerung der großen Gefilde brauchen, ungehört verhallen sollte.

Von den Alten können und wollen wir diese Opfer nicht mehr verlangen, denn sie haben vor 10 bis 15 Jahren derartige Vorarbeiten geleistet, und darum heißt es jetzt: **Die Jugend vor die Front!** Strebt nicht immer nur dorthin, wo durch die Arbeit anderer Kollegen moderne Arbeitsverhältnisse schon geschaffen wurden; baut das Bestehende aus, indem Ihr die heutige Mahnung beherzigt und Euren selbstgewählten Führern folgt, die dieses oder jenes im Allgemeininteresse von Euch verlangen.

Das „Opferjahr“ muß auch uns auf unsre Art auf dem Posten finden; darum heran an die Arbeit! Die bisherigen Erfolge stählen unsre Kraft, wir streben für Gutes und Rechtes; darum muß der Erfolg unser sein. Link, Düsseldorf.

Zum Tarifvertragsabschluß in Köln a. Rh.

In Nummer 14 ist im Kapitel „Arbeitskämpfe“ über den Verlauf unsrer Tariffbewegung schon ausführlich berichtet worden. Die Ergebnisse des Kampfes verdienen aber, auch noch mehr gewürdigt und auch zahlenmäßig belegt zu werden, was nachstehend geschehen soll.

Ganz entschieden und gründlich haben die Kölner Kollegen, die bis jetzt immer und immer wieder erhobenen pessimistischen Einwände, hier sei „kein Boden für eine kraftvolle Gärtnerbewegung“, zerstört. Die Kölner Vorgänge haben aufs neue bestätigt, daß eine geschlossene, zielbewußte Kollegenschaft bei erstem Willen alle auftretenden Hindernisse und Schwierigkeiten beseitigen kann. Nicht um unsrer „schönen Augen willen“ und nicht infolge unsrer bis dahin an den Tag gelegten Lammesgeduld willigten die Arbeit-

geber in einen Tarifvertrag ein. O nein! Es bedurfte erst des Aufmarsches der gesamten schlagfertigen Heeresmacht, um im Arbeitgeberlager die Friedensideen wachzurufen und die Neigung vorzubereiten, mit uns an gemeinsamen Tische über die Friedensbedingungen zu beraten. Mehr als einmal prallten die Meinungen hart auf hart, und mehr als einmal schien der Karren auf das tote Gleis geraten zu sein. Denn zu gleicher Zeit, als wir verhandelten, war auch die Kollegenschaft versammelt, um sofort Beschlüsse fassen zu können, und ganz naturgemäß stand das Barometer auf Sturm, da dieser Tag der letzte Tag der gestellten Frist war. Und eine der angenehmsten Aufgaben war es nicht, den erregten Kollegen begreiflich zu machen, daß es faktisch notwendig sei, die Entscheidung erst drei Tage nach diesen Verhandlungen zu treffen. Die jahrelang getätigte gewerkschaftliche Erziehungsarbeit zeitigte aber ihre Früchte, und nach drei Tagen war der Vertrag für die drei folgenden Jahre fertig. Aber die nicht unbedeutende Minderheit gegen die vertraglichen Lohnsätze zeigte den Arbeitgebern, daß doch eine tiefe Erregung unter den Kollegen platzgegriffen hatte, die ein Ergebnis der allzuschlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse war.

Verkennen wollen wir nicht, daß die ehrliche Haltung der Arbeitgeber zum Gelingen dieses sozialen Fortschrittes viel beigetragen hat. Die Arbeitgeber sagten sich ganz folgerichtig: „Wollen wir Mindest- und Einheitspreise schaffen, so ist eine der wichtigsten Voraussetzungen die Festsetzung von Mindestlöhne, und ein Einheitsstarif über Löhne und Arbeitszeit ist gleichzeitig das beste Mittel zur Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz.“

Die „Gruppe Köln“ des V. d. H. D. konnte für ihre Interessen keinen besseren Agitator bekommen, als die aufstrebende Gehilfenschaft. Innerhalb einer kurzen Zeit schlossen sich infolge unserer Bewegung fast alle Handelsgärtner ihrer Organisation an. Einenteils trägt nun der Arbeitgeberzusammenschluß zum Gelingen des ganzen bei; aber andernteils haben wir damit in Zukunft auch eine geschlossene Phalanx vor uns. Und Tariffragen sind letzten Endes doch immer nur und immer wieder Machtfragen; die Machtverhältnisse sind entscheidend und werden immer entscheidend und bestimmend wirken. Die Geschichte der Tarifverträge ist auch gleichzeitig die Geschichte der erbittertesten wirtschaftlichen Kämpfe. Mit großer Ausdauer und enormen Opfern mußten die Tarifverträge errungen werden, und gewaltiger Anstrengungen bedurfte es immer, die vertraglichen Bestimmungen auch vollständig zur Geltung zu bringen. Das ist die Lehre, die jede Berufsorganisation empfängt. Auch die Kölner Kollegen haben allen Grund und alle Ursache, stets Augen und Ohren offen zu halten. Wohl weicht die Geschichte der Kölner Tarifbewegung von der sonstigen scheinbar etwas ab, aber auch nur scheinbar. Denn für den Kenner der Verhältnisse liegt hier durchaus nichts Abnormes vor. Auch hier wird es früher oder später wieder zu unvermeidlichen Auseinandersetzungen kommen und zwar zu erheblich schwereren wie diesmal, und da wird es sich dann erst zeigen, wessen Rüstungen am vollständigsten sind. Solche Auseinandersetzungen sind etwas ganz natürliches, zumal der Tarifvertragsgedanke in unserem Beruf noch so jungen Datums ist; von heute auf morgen kann das jahrzehntelange Versäumte unmöglich nachgeholt werden. Hier heißt es eben arbeiten, agitieren und organisieren.

Tarifverträge sind zur Gesundung der Berufsverhältnisse eine bittere Notwendigkeit, sie sind notwendig, um unsere gesamte Berufsfrage auf eine höhere Stufe zu heben. Haben wir doch alle ein großes Interesse daran, sowohl die fachliche wie auch die wirtschaftliche Durchbildung sämtlicher Berufsangehörigen möglichst zu fördern und zu vervollständigen.

Aber Tarifverträge von heute auf morgen durchzuführen, wo jegliche Vorbedingungen mangeln, ist ein Unding. Die notwendigen Vorbedingungen sind: Schaffung einer guten umfassenden Organisation. Als einzeler bin ich im heutigen Wirtschaftsleben eben eine große Null, und nur als geeinte und disziplinierte Masse werden wir die notwendige Achtung erringen. „Vereint Euch!“ ist der Ruf, dessen Echo durch die gesamte Kulturwelt hallt.

Der Haupterfolg der Bewegung ist vor allem der Abschluß eines Tarifvertrages bis zum 31. März 1916, der Geltung besitzt für Köln-Stadt und -Land (außer Brühl, Mülheim a. Rh., Berg-Gladbach, Bensberg und für alle in diesem Gebiete liegenden kleineren Orte). Beschäftigt wurden zur Zeit des Vertragsabschlusses in den 118 Betrieben,

für die der Vertrag Bindung besitzt, 275 Personen. Für diese beträgt der Gewinn durchschnittlich die Woche 528,90 Mk. Mehrlohn. — pro Person im Durchschnitt also 1,92 Mk. die Woche = 99,84 Mk. im Jahre. In der Handelsgärtnerei wurde für die Sommermonate die 10 1/2 stündige und für die Wintermonate die 10 stündige Arbeitszeit festgelegt; aus dieser Regelung erzielten 44 Personen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von zusammen 195 Stunden, pro Person im Durchschnitt 4 1/10 Stunden. Die Bezahlung der Überstunden, die Fahrgeldentschädigung, Auswärtszulage, Baubude als Schutzhütte, Sonntagsdienstregelung und Einsetzung einer Schlichtungskommission ist ebenfalls vorgesehen.

Ohne Zweifel, es ist ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet worden, und Köln ist die erste rheinische Stadt, wo in der Landschaftsgärtnerei der 52 Pfg.-Stundenlohn tariflich festgelegt wurde.

Wer in Anbetracht dieser Tatsache noch von der Überflüssigkeit der gewerkschaftlichen Organisation sprechen will, schwimmt erstens gegen den Zeitstrom, und zweitens müßte man einen solchen Menschen unbeherrschbar nennen.

In verhältnismäßig kurzer Zeit ist es durch den organisatorischen Zusammenhalt der Kollegen möglich gewesen, die vorsintflutlichen Zustände zu beseitigen, und jeder uns noch Absichtsstehende muß es nun als seine Ehrenpflicht betrachten, unverzüglich sich den Kollegenreihen anzuschließen.

Gesperrt wegen Nichtanerkennung des Vertrages sind nachbenannte Firmen:

1. H. Müller Ww. in Köln, Ursulaplatz 16.
2. M. Dreikhausen, Köln-Nippes, Sündemeisterstraße 78.
3. Th. Dreikhausen, K.-Merheim, Neuberstr.
4. J. Münch Ww., K.-Nippes, Niehlerstr. 139.
5. P. Verkerk, K.-Nippes, Xantenerstr. 106.
6. J. Kuhl, K.-Arnholdshöhe, Bonnerstr.
7. Emde, K.-Melaten
8. Wacker, K.-Ehrenfeld.
9. Bellen, K.-Ehrenfeld, Venloerstr.
10. Fr. Wirtz, K.-Lindenthal, Bachemerstr. 254.
11. J. Wirtz, K.-Melaten, Aachenerstr. 251.
12. A. Vogels, K.-Sülz, Berrenratherstr.

Es sind dies alles aber unbedeutende Firmen, die für die Gesamtheit kaum in Frage kommen. Auf keinen Fall darf ein Mitglied in einer dieser Firmen Stellung annehmen. Wer gegen diese sich aus dem Tarifvertrage ergebende Weisung verstößt, oder wer im Tarifgebiet überhaupt unter den Minimallohnen arbeitet, wird wegen Solidaritätsbruchs aus dem A. D. G. V. ausgeschlossen!

O. Schleinitz, Köln a. Rh.

Warum?

„Sie sind ausgeschlossen, sage ich, von dem Glücksspiel, welches unsere heutige Produktion darstellt, weil Sie den Einsatz zu diesem Glücksspiel nicht vorlegen können: das Kapital.“ (Lassalle.)

Oder ist es etwa anders? Besteht für uns auch nur eine geringe Aussicht, an dem Glücksspiel, welches auch die Produktion im Gärtnereigewerbe darstellt, teilnehmen zu können? Das Vorhandensein einer beträchtlichen Anzahl Zwergebetriebe und die zumteil noch sehr rückständige Produktionsweise im Gärtnereigewerbe vermögen nicht zu hindern, daß einmal die Ausbeutung des Gärtnerproletariats sich in modern kapitalistischen Bahnen bewegt und daß der Großbetrieb immer mehr die vorherrschende Betriebsform wird. Die Möglichkeit des Selbständigwerdens ist für uns in sehr weite Ferne gerückt; fast unmöglich geworden.

Aber wie verbreitet ist — namentlich in unorganisierten und unbemittelten Kollegenkreisen — die Auffassung, daß die Gehilfenzeit nur „Übergangszeit“ und das Selbständigwerden erst die eigentliche Ausübung des Berufes bedeute. Unter Verzicht auf jegliches Streben nach Lebensgenuß sieht man, wie die Kollegen für einen Schundlohn ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. (Firma W. Piltzer in Fellbach bei Stuttgart: Monatslöhne von 68 Mk. Firma Karl Faßb., Feuerbach: Monatslöhne von 18 Mk. bei Kost und Logis.)

Tausende noch sind es, die nicht einzusehen vermögen, daß, um wirtschaftlich vorwärts zu kommen, nur der organisatorische Zusammenhalt als einzige Möglichkeit bleibt. Der Einsatz zu dem Glücksspiel des Selbständigwerdens — eben das Kapital — fehlt der Masse von uns.

Wir sind besitzlos! Das einzige, über das wir verfügen, unsere Arbeitskraft, muß darum hoch im Preise gehalten werden, wenn wir menschenwürdig existieren wollen! Ihr seid besitzlos, selbst, wenn ihr über ein paar tausend Märkle

verfügen solltet. Denn was wollt Ihr mit diesen paar „Pimperlingen“ anfangen? Euch in die Abhängigkeit und Sklaverei der Hypothekengläubiger und Großunternehmer begeben, damit diese Euch auch noch davon befreien?

Die tausende Kollegen, die heute noch jeglichen Organisationsbestrebungen fernstehen, sind sich nicht dessen bewußt, wie hilflos derjenige im heutigen Wirtschaftsleben dasteht, der nicht organisiert ist, hilflos dem Gärtnerunternehmertum gegenübersteht, das uns gegenüber eine geschlossene Phalanx bildet. Entschlossen, nur der Macht zu weichen, kann der einzelne Kollege nicht emporkommen.

Wir müssen der festgefühten Organisation der Unternehmer und dem Bestreben letzterer nach gründlichster Ausbeutung unserer Arbeitskraft unsere umfassende Organisation, die Organisation einer zielbewußten Kämpferschar gegenüberstellen.

Wir, denen das Schicksal — besser die wirtschaftliche Entwicklung — das gleiche Los gegeben hat, müssen uns eins fühlen. Je größer die Zahl derer, die mit uns gleichfühlen, gleichdenken und gleichhandeln, um so größere Gewähr ist gegeben, in dem für uns notwendigen wirtschaftlichen Kampfe als Sieger hervorgehen zu können.

Wenn also der Indifferentismus, wenn die Gleichgültigkeit in Person euch — Kollegen, die Ihr für unsere Sache wirkt und arbeitet — fragt: „Warum soll ich mich organisieren?“, dann antwortet: „Weil wir den Einsatz zu dem Glücksspiel, welches unsere heutige Produktion darstellt, — das Kapital — nicht vorlegen können. Weil die Organisation eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist.“ August Albrecht, Stuttgart.

Leipzigs Gärtner.

Wer kennt nicht die alte „Seestadt“ Leipzig? Die viert- oder fünftgrößte Stadt Deutschlands? Etwa 800 arbeitnehmende Gärtner werden in deren Lohngebiet beschäftigt. Davon mögen heute 400 in Vereinen sein. Annähernd 200 entfallen auf die gewerkschaftliche Organisation, den A. D. G. V. Etwa 150 sind in vier lokalen Harmonievereinen. 45 bis 50 gehören zum blaugelben Privatgärtnerverband, und 6 bis 8 Mann sind christlich-national organisiert.

Leider entsprechen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der meisten Kollegen nicht entfernt der Neuzeit, der Teuerung und einer ersten Großstadt. Die Löhne betragen für Privatgärtner 80 bis 130 Mk. monatlich und freie Wohnung, in der Handelsgärtnerei 20 bis 40 Mk. bei freier Station, oder 40 bis 60 Mk. und halbe Station monatlich. Ein paar anständige Firmen gewähren Wochenlohn, durchschnittlich 18 bis 22 Mk. nebst Wohnung, oder 22 bis 26 Mk. ohne Wohnung. Die Stadtgärtnerei bezahlt 24 Mk. Anfangslohn. In der Landschaftsbranche ist der Lohnsatz 50 bis 55 Pfg. die Stunde; einige notorische Bruchfirmen sowie die Schmutzkonkurrenten der anständigen Unternehmer speisen ihre Leute mit 45 Pfg. ab, sofern sie genügend Dumme finden.

Ziehen wir alles zusammen, dann kommt ein Durchschnitts-Wochenlohn von etwa 24 bis 25 Mk. heraus. Nach den Feststellungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes ist aber die Summe für den wöchentlichen Lebensunterhalt von 25,50 im November 1910 auf 26,08 Mk. im Januar 1913 gestiegen. Zugrundegelegt ist diesem Exempel die wöchentliche Ration von zwei Matrosen der deutschen Kriegsmarine, übertragen auf eine Arbeiterfamilie (bestehend aus drei Köpfen). Das Material ist also amtlich. Ein Verdacht, daß wir die Zahlen „frisieren“ hätten, ist also unbegründet. Der logische Schluß ist, daß die verheirateten Kollegen in ihrer großen Masse nicht soviel verdienen, um menschenwürdig leben zu können. Dabei behaupten dann die Führer der lokalen Harmonievereine (wenn wir das zitieren, was die amtlichen Instanzen feststellen): „Das ist nicht wahr, Ihr seid bezahlte Hetzer.“

Noch weit schlechter ist es aber mit der Arbeitszeit. In den kleineren Handelsgärtnereien wird durchweg noch 12 Stunden an Werk- und 5 bis 7 Stunden an Sonntagen gearbeitet. Nur dort, wo die „††† „Allgemeinen“ sitzen, wird Werktag 10 bis 11 bzw. Sonntags 1 bis 2 Stunden gearbeitet.

In Stötteritz schlägt eine Firma in der Sonntagsarbeit den Rekord, wir werden ihrer an einer andern Stelle der heutigen Nummer noch liebevoll gedenken.

Fünf Sechstel aller Klagen der jungen Gärtner, die auf unser Büro kommen, beziehen sich nur auf die lange Arbeitszeit an Sonn- und Werktagen. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in

Handelsgärtnereien beläuft sich auf 75 Stunden, der Durchschnittslohn auf 21,50 Mk. wöchentlich, oder pro Stunde 28^{1/2} Pfg. Ein Handlanger von 20 bis 22 Jahren erhält in Leipzig 55 bis 57 Pfg. die Stunde, laut Tarif des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Ein ungelernter Arbeiter erhält also fast das Doppelte als ein „Kunstgärtner“. Dieser aufreizenden Tatsache noch etwas hinzuzufügen, hieße ihre Wirkung nur schwächen.

Kollegen, beurteilt selbst, ob Eure wirtschaftliche Lage gut ist, wie man Euch immer vonseiten der Arbeitgeber vorbetet. Es wird Euch wohl einleuchten, daß da nur eine starke Organisation helfend eingreifen kann. Solche Zustände sind ein Schandfleck für Leipzig!

Nun wird uns gegenwärtig von einigen Unternehmern der Vorwurf gemacht: „Ihr unterstützt die Hamburger Firma Ochs, wo und wie Ihr könnt, und wir müssen hier die Steuern zahlen und die hohen Löhne.“ Darauf können wir nur antworten: Leipziger Firmen, die voriges Jahr den Tarif unterschrieben, haben sich dieses Jahr, als der Augenblick günstig war, garnicht gescheut, ihr Wort zu brechen. Die gezahlten Löhne der Firma Ochs sind aber 5 Pfg. und bei verantwortungsvolleren Firmen sogar 10 Pfg. die Stunde höher, als bei dem Gros der hiesigen Herren Arbeitgeber! Im übrigen gilt für die Leipziger Prinzipale aller Branchen das Wort:

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib.“

Daß es auch in Leipzig Prinzipale gibt, die den Forderungen der Neuzeit sich nicht mehr verschließen, erkennen wir gern an. Das beweist auch der Umstand, daß wir schon wiederholt gebeten wurden, gegen die Schmutzkonkurrenten vorzugehen und wir gleichzeitig aufgefordert wurden, unsere Organisation energisch auszubauen.

Kollegen von Leipzig und Umgebung! Längst seid Ihr mit Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse von Westen und Norden überflügelt. Rührt Euch jetzt, schließt Euch zusammen, dann werdet auch Ihr ein lebenswerteres Dasein gewinnen. In Eurer Untätigkeit, in Eurer Lauheit haben diese trostlosen Zustände ihre stärksten Wurzeln. Organisiert sein, Mitglied des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins sein, heißt erst in Wirklichkeit: zu einem höheren Leben erwachen. Unsere Leipziger Ortsverwaltung errang in den letzten fünfzehn Monaten folgende Erfolge: 1912 Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfg. für etwa 100 Kollegen. 1913 fanden drei erfolgreiche Betriebsbewegungen statt, deren Erfolg war: für 30 bis 35 Kollegen wurden wieder 5 Pfg. Stundenlohn mehr, für 20 bis 22 Frauen 3 Pfg. mehr, für 25 bis 30 Arbeiter 5 Pfg. Zulage pro Stunde. März und April 1913 vermittelten wir 138 Stellen; wenn genügend Stellensuchende vorhanden gewesen wären, hätten wir damals gar 200 besetzen können. An Unterstützung aller Art wurde 1912 von uns im letzten Jahre die Summe von 1139,90 Mk. ausgegeben. An den verschiedenen Gerichten klagten wir für unsre Mitglieder 119,50 Mk. aus.

Achtzig Kollegen haben in den letzten drei Monaten durch ihren Beitritt bekundet, daß sie mit den überlebten Zuständen aufräumen wollen und dadurch zugleich ausgedrückt, daß das Vertrauen der arbeitnehmenden Gärtner von Groß-Leipzig uns gehört. Die sechs andern Gärtnervereine zusammengenommen haben knapp halb so viel Neuaufnahmen gemacht.

Seinen Beruf zu heben und zu bessern, damit dessen Arbeitnehmer geachtet und gleichberechtigt in der Öffentlichkeit und in der übrigen Arbeiterwelt anerkannt werden, sei unser vornehmstes Ziel!

„Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten!
Nie kämpft es sich schlecht
Für Wahrheit und Recht.“

Chr. Vogelmann, Leipzig.

Aus Erfurt.

Zu bekannt sind die sozialen Verhältnisse der „Erfurter“ Gärtner. Wir brauchen deshalb keinen ellenlangen Artikel darüber zu schreiben. Der Einstellungslohn beträgt bei J. C. Schmidt wöchentlich 16,00 Mk., bei Haage & Schmidt 15,00, bei Benary 13,00 Mk. Die Firma Heinemann bezahlt 18,00, Liebaw & Co. 19 bis 20 Mark. Von J. C. Schmidt stammt das geflügelte Wort her: „Für 5 Pfennig Gehacktes, ein Stück Brot sind für den jungen Gärtner genug, Wasser liefert die Gärtnerei gratis“. Der Ausspruch erfolgte im Jahre 1889. Heute bekommt man, dank

der agrarischen Zollpolitik, im Schlächterladen für 5 Pfennig nichts mehr. Das oben angeführte Menu sollte ein Mittagmahl sein für einen jungen Kollegen. Die Frauen erhalten bei „Blumenschmidt“ pro Tag 1,70 Mk. bei 10^{1/2}stündiger Arbeitszeit; die polnischen Arbeiterinnen 1,70 Mk., drei Pfund Kartoffeln und 1/2 Liter Milch. Arbeiten müssen die Polinnen bei jeder Witterung, auch bei strömendem Regen.

Erfurt besaß vor kurzem noch drei Lokalvereine „Edelreis“, „Einigkeit“ und „Flora“. Das „Edelreis“ wurde auf den Allgemeinen aufgepropt, die „Einigkeit“ hat keine Bedeutung mehr. Die „Flora“ feierte vor zwei Jahren ihr 50jähriges Bestehen. Hoch ging es dabei her, „ehemalige Florianer aus ganz Deutschland“ waren vertreten. So mancher Kämpfe soll in den drei Tage dauernden Festivitäten nicht recht nüchtern geworden sein. Herr Benary spendet der Flora ab und zu einen Beitrag zu den Festen. Das Geld macht dann einen chemischen Prozeß insofern durch, daß es sich meistens in Bratwürste auflöst. Herr Benary will sich anscheinend auf diese Weise eine Art Ablass erkaufen für seine sozialen Sünden an den Angestellten.

Der berüchtigte „Erfurter Dünkel“ scheint bei den Gärtnern im Schwinden begriffen zu sein, und das will für Erfurt immerhin schon etwas heißen. Eine ungeheure Kleinarbeit, von der sich der Fernstehende gar keinen Begriff macht, muß hier immer noch geleistet werden, ehe die Erfurter Gärtnerproletarier in ihrer großen Masse zum Leben erwachen. Die freie Gärtnerbewegung hat schon viele früher für uneinnehmbar gehaltene Burgen erstürmt, sie wird auch Erfurt einmal dauernd erobern.

Aus Jena.

Trostlose Zustände bestehen hier in der Handels- und Landschaftsgärtnerei. In ersterer Branche werden 20 bis 35 Mk. Monatslohn gezahlt, bei unregelmäßiger Arbeitszeit. In Landschaft ist der höchste Stundenlohn 40 Pfg. Diesen Lohn erhalten aber nur drei Kollegen. Sonst wird in Jena, der „Perle von Thüringen“, nur 33 bis 38 Pfg. gezahlt. Im Februar-März d.J. schien es einmal, als wenn die Landschaftsler den Weg zum A. D. G. V. finden wollten. Inzwischen haben die Kollegen aber, so scheint, wieder Angst vor ihrer eigenen Kurage bekommen. Nur erst 5 bis 6 Kollegen, von etwa 20, sind organisiert. Das ist eine hinreichende Erklärung für die schlechten Löhne. Dabei hat die thüringische Museenstadt ein sehr teures Pflaster.

Kollegen aller Branchen von Jena! Nehmt Euch ein Beispiel an den Stadtgärtnerkollegen. Diese haben heute einen Stundenlohn von 44 bis 46 Pfennigen. Vor 4 bis 5 Jahren war ihre wirtschaftliche Lage eine ähnlich traurige wie Eure; die Organisation hat ihnen geholfen.

Aus dem Gau Dresden.

Jetzt, nach den beendeten diesjährigen Arbeitskämpfen, können wir feststellen: Wir haben ein „tolles“ Frühjahr hinter uns. Die sprichwörtlich so gemühtlichen Sachsen wurden 1913 einmal recht ungemühtlich. Es war jedoch auch an der Zeit.

In allen zu unserm neuen Gau gehörigen Zweigvereinen haben wir Lohnbewegungen zu führen gehabt, deren Hauptursachen in den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen der arbeitnehmenden Gärtner unsres Bezirks zu suchen sind. Die Arbeitszeit, die Löhne, der Sonntagsdienst, kurz mit allem ist es bei uns noch schlecht bestellt.

Schon im Herbst 1912 waren Vorkehrungen für das Frühjahr 1913 getroffen. Die Kollegen der Dresdener Handelsgärtnereien warteten schon lange Zeit auf einen geeigneten Vorstoß. Breslau rüstete zum Kampf, ebenso Plauen i. V. und Chemnitz. Die Dresdener Landschaftler wollten auch nicht nachstehen. Die Bewegungen in Plauen i. V. und Breslau konnten ohne Streik durch Verhandlungen mit Erfolg beigelegt werden. Über den Streik in Chemnitz berichtet eine besondere Abhandlung des Koll. Deckert. Bei den Dresdener Landschaftlern mußte die Lohnzulage nach alter Gewohnheit erst erkämpft werden. „Ohne Streik keinen Pfennig“, lautete hier bei den Arbeitgebern der Grundsatz. Wir haben vorher, bei den mündlichen Verhandlungen mit der Arbeitgeber-Organisation, alle Saiten der Diplomatie aufgezoogen, doch war kein Pfennig zu erhalten. Der aufgezwungene Kampf aber wurde von uns in drei Tagen gewonnen.

Schwieriger war die Lage in den Dresdener Handelsgärtnereien. Die Mitglieder vom Herbst reisten im Februar-März ab. Die im März und April neuankommenden Kollegen waren erst wieder zu organisieren, was bei der internationalen Zusammensetzung und den Sprachenschwierigkeiten ein schweres Stück Arbeit darstellte. Weiter haben wir hier die gärtnerischen Großunternehmer als Gegner, die an alle Arbeitgeber sofort die Weisung gaben, durch den Tarifversand unsrerseits keinerlei Lohnzulage zu gewähren. Diesen Leuten mußten wir die Zähne zeigen. Leider konnten wir diesen Kampf nur mit kleinen Erfolgen beenden. Wir werden darüber später eingehender berichten.

Feststellen müssen wir aber mit Freuden, daß die materielle Lage der Kollegen unsres Bezirkes durch die Organisationsarbeit im Frühjahr 1913 wesentlich gehoben worden ist, wenn wir das Errungene auch noch nicht als auskömmlich bezeichnen können. Zunächst handelt es sich nun darum, das einmal Er kämpfte festzuhalten, um auf dieser Grundlage weiterzubauen. Dazu ist die weitere Ausbreitung der Organisation eine Notwendigkeit. Wir können noch Tausende von Mitgliedern gewinnen, wobei jedes Mitglied durch Rat und Tat behilflich sein kann und muß.

In den ausgedehnten Privatgärtnereien herrschen ebenfalls noch die erbärmlichsten Verhältnisse vor. Hier kann nur durch den A. D. G. V. helfend eingegriffen werden. Im Voigtland und dem Erzgebirge arbeiten noch viele Unorganisierte, die wir gewinnen können. Im unteren Sachsen, wie Meißen und Großhain, in der Lausitz und dem ganzen Elbtal, überall sind noch massenhaft Mitterstreiter zu sammeln. Die sächsischen Kollegen mögen daher ihren Mann in der Sommeragitation ebenso stellen, wie sie das bei den Lohnbewegungen im Frühjahr getan haben.

L. Hauke, Dresden.

Nachklänge zum Chemnitzer Landschaftlerstreik.

In der vorigen Nummer dieser Zeitung gaben wir auch den Wortlaut des Berichts wieder, den im Handelsblatt f. d. G. Gärtnerbesitzer Fr. Otto Dehne-Chemnitz gegeben hat. Zu diesem Bericht schreibt uns nun unser Vertrauensmann Kollege Deckert folgendes:

„Herr Dehne hat sich alle Mühe gegeben, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, und trotzdem muß er zugeben, daß die Arbeitseinstellung sogar wie eine vollständige war, daß davon nur ein Betrieb verschont worden ist. Bezüglich dieses nicht betroffenen Betriebes, „in dem von jeher organisierte Gehilfen nicht geduldet, sondern nach Bekanntwerden ihrer Gesinnung sofort abgeschoben wurden, selbst in der notwendigsten Arbeit“, sei hier noch angemerkt, daß auch von diesem ein Teil der Gehilfen für den Streik gestimmt hat, dann aber wortbrüchig geworden ist: ersteres ein Ausdruck der Unzufriedenheit und des als berechtigt empfundenen Aufbegehrens, letzteres die Folge fehlender gewerkschaftlicher Erziehung und mangelnden Selbstvertrauens. Und es sei weiter, doch nur ganz nebenbei, erwähnt, daß dieselbe Firma drei Tage nach dem Streik Konkurs angemeldet hat. (Das braucht garnicht so nebenbei erwähnt werden. Im Gegenteil: Uns scheint, hier liege ein lebendiges Beispiel dafür vor, daß auch die besten Vorkehrungen gegen die Betätigung gewerkschaftlicher Bestrebungen vor dem Pleitegeier nicht retten können, wenn der einmal sich sein Opfer erkoren hat. Andererseits haben tolerantere Firmen durch die Duldung der Verbandszugehörigkeit ihrer Leute und durch Bewilligung der erhobenen Forderungen nicht einmal finanzielle Schäden erlitten! Red. d. A. D. G. Z.)

Dann will Herr Dehne wissen, daß die meisten der Streikenden nur Mitläufer gewesen seien. Lassen wir ihm diesen Glauben, wir sind besser unterrichtet.

Und schließlich Herrn Dehnes Hohelied von der Unternehmer-Einigkeit, die den angeblichen Sieg über die Streikenden erfochten habe. Diese Einigkeit sah so aus: In den Unternehmer-Versammlungen hat es Sturmzonen gesetzt, und mehrere Unternehmer haben aus Ärger über die unwürdige Haltung einfach die Versammlungen verlassen. Die Handelsgärtner spielten die Scharfmacher und konnten das ohne Gefahr, weil ihre Betriebe ja in die Streikbewegung nicht mit einbezogen waren. Die Landschaftsunternehmer waren jedoch ganz

anderer Meinung, und mit diesen haben wir auch verhandelt und uns mit ihnen geeinigt.

Daß die „Rädelsführer“ nicht wieder eingestellt werden sollten, war gewiß der lebhafteste Wunsch des Herrn Dehne, bei diesem Wunsche ist es aber auch verblieben. Nach dem Streik wurde unser Arbeitsnachweis von den Arbeitgebern geradezu überlaufen. Die Verhältnisse sorgen schon dafür, daß die Scharfmacherbäume nicht in den Himmel wachsen.

Bezeichnend ist aber, daß unsre Forderungen selbst von dem Scharfmacher Dehne als „geringfügig“ bezeichnet werden. Nicht um dieser Forderungen willen hat das Chemnitzer Scharfmacher-tum den Streik heraufbeschworen, sondern nur, um eine Tarifvereinbarung abzuwehren, die gleichmäßige Konkurrenzbedingungen gebracht haben würde. Das bekennt Herr Dehne ganz offen. Eine spätere Zeit wird ihn dafür als einen Toren bezeichnen, und seine eignen Klassengenossen werden dann nicht grade erbaut sein, wenn man sie darauf verweist, daß sie einst solche „Führung“ hatten.

Solche „Siege der Arbeitgeber“ wie den in Chemnitz“ gönnen wir den Arbeitgebern. Sente-malen für die Gehilfen und Arbeiter dabei nach viertägigem Streik durchschnittlich 4 Pfg. Lohn-erhöhung pro Stunde erzielt wurden. Die Arbeit-geber erkannten sämtliche aufgestellten Forderun-gen an, trotz Dehne.

Schlesien. . . .

„Laß du mir doch meine Usinger ruhig weiter schlafen, denn in Schlesien ist für den A. D. G. V. nichts zu machen, dort siehts noch ganz dunkel aus.“

So schrieb mir neulich ein älterer Kollege, und ähnlich hören wir die schlesischen Landsleute im übrigen Deutschland über ihre Heimat urteilen. Und doch ist's nicht so, lieber Leser. Schlesien ist wohl diejenige preußische Provinz, die noch die meisten jungen Gärtner abgibt. Die „Usinger“ und die „gemütlichen Sachsen“ überschweben als getreue Nachbarn die ganzen deutschen Lohnge-biete, vielleicht von Ostelbien abgesehen.

Die schlesischen Guts- und Schloßgärtnereien sind eben alte anerkannte Lehrlingszuchtstätten. Teilweise muß der Gutsgärtner seine Baireinnahmen mit aus der Lehrlingshaltung suchen. Auch in den Handelsgärtnereien der Städte treffen wir hier viele Lehrlinge an. Lange Arbeitszeit und niedrige Entlohnung sorgen für baldige Abwanderung der „fertigen“ Gehilfen. Die Handelsgärtner zum Bei-spiel sind schon daran gewöhnt, in der Frühjahrs-saison meist ohne Gehilfen zu arbeiten. So bilden im Grunde genommen in Schlesien die Lehrlinge den Grundstock des Gärtnereipersonals. Kommen dann im Sommer und Winter Gehilfen zurückge-reist, dann werden sie von den Unternehmern wieder eingespannt und ausgepreßt. Bei Beginn der nächsten Saison rücken die so behandelten Kol-legen natürlich wieder ab.

Aber auch die schlesischen Verhält-nisse ändern sich. Während früher die dor-tigen Gutsgärtnerstellen von den Kollegen als fette Pririnden betrachtet wurden, kann heute dieser Maßstab nicht mehr angelegt werden. Die enorme agrarische Güterspekulation hat eine ge-waltige Umwälzung hervorgerufen. Durch die volksbelastende deutsche Zollpolitik sind die länd-lichen Bodenpreise wesentlich gestiegen. Das wiederum führte zu der Güterspekulation, und jeder neue Besitzer sucht nun aus dem Gute mehr her-auszuwirtschaften. Die Guts- oder Schloßgärtnerei, die ehemals zum Luxus eingerichtet wurde und meist nur den Bedarf der Herrschaft deckte, wird in eine Einnahmequelle umgewandelt. Gemüse und dergleichen wird in Massen für die Städte produziert und der Verkauf unter scharfe Kontrolle des Gutsinspektors gestellt. Der Gärtner fällt so aus seiner alten Freiheit und seinem Ansehen in die Rolle des gewöhnlichen Lohnarbeiters zurück; man möchte sagen, die Gutsgärtner proletarisieren. Auch die Behandlungsweise seitens der Herrschaft und der sonstigen Vorgesetzten wird unter den obwaltenden Verhältnissen bedeutend schlechter. Zweifellos werden diese Gärtner durch die soziale Umwälzung dem Organisationsgedanken näher ge-bracht.

In den Städten geht die Entwicklung auch weiter. In Breslau, Görlitz und Liegnitz sind umfangreiche Stadt- und Friedhofsgärtnereien als Kommunalbetriebe entstanden. In diesen Betrieben finden verheiratete Kollegen ein Unterkommen. Es hängt nun für diese Kollegen ungemein viel davon ob, ob sie ihre Interessenvertretung in unsrer Be-rufsorganisation zu finden wissen. In Breslau hat sich die Landschaftsgärtnerei fast völlig von der

Handelsgärtnerei spezialisiert. So finden wir auch eine Anzahl ansässiger Gehilfen in der Landschafts-gärtnerei, die zunächst die Träger der Organisation bilden.

Schon im Herbst 1912 setzte in der Bres-lauer Landschaftsgärtnerei eine Lohn-bewegung ein, nachdem unsre Mitgliederrzahl auf 70 Mann gestiegen war. Wer hätte das vor Jahren in Schlesien für möglich gehalten? Und im Früh-jahr 1913 konnte die Lohnbewegung mit dem Er-folg abgeschlossen werden, daß die Land-schafter im wesentlichen den Tarif mit 40 Pfg. Stundenlohn durchdrück-ten. Das bedeutet eine Zulage von 5 Pfg. die Stunde, die durch die Organisation unter schwie-ri-gen Verhältnissen erkämpft wurde.

Die „Usinger“ schlafen also nicht mehr, sondern sie befinden sich als Mit-streiter im A. D. G. V. Und so muß es sein, soll mit den „patriarchalischen“ Verhältnissen in Schlesien aufgeräumt werden.

Auch in andern Orten der Provinz regt sich der Organisationsgedanke, selbst bis nach Ober-schlesien hinauf sind wir, zunächst mit Einzelmit-gliedern, vorgedrungen.

Deshalb, ihr Schlesinger: Mit in die Front!
Haucke.

2000(zweitausend) Mitglieder in Groß-Berlin?

Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl unsrer Mit-glieder in Groß-Berlin. Waren es 1904 erst 632, so sind es heute in diesem Bezirke über 1600 Mit-glieder, die sich um das Banner der Organisation scharen. Wir freuen uns dieser Entwicklung. Und doch wissen wir, daß wir uns noch viel weiter ausdehnen müssen, daß noch viele Kollegen da sind, die noch nicht zu uns gehören, die aber alle mit uns vereinigt sein sollten.

Wir wollen vorwärts! Wir wollen als Arbeit-nehmer nicht nur leben, um zu arbeiten, sondern wir haben einen Rechtsanspruch, vom Leben auch die angenehmen Seiten kennen zu lernen. Wir wollen das Leben auch als einen Genuß betrachten dürfen. Nicht so zwar, wie der lebemannische Bourgeois den Genuß versteht. Wir denken gar-nicht daran, im Genuß zu schlemmen, ohne zu ar-beiten. Nein. Aber wir wollen den vollen Ertrag unsrer Arbeit. Und dieser Ertrag wird uns ein besseres Leben ermöglichen in wirtschaftlicher, ge-sellschaftlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht.

Unsre Gewerkschaftsarbeit dient diesem Zwecke. Da es nicht möglich ist, unsre Wünsche mit einem Schlage erfüllt zu sehen, so schreiben wir e t a p p e n w e i s e vorwärts; jedes Jahr ein Stück. Und da sehen wir, es geht wirklich vorwärts. Ein paar Zahlen aus den Hauptbranchen mögen das veranschaulichen. Der Stundenlohn in der Land-schaftsgärtnerei betrug 1904: 45 Pfg., heute steht er auf 55 bis 60 Pfg. Der Wochenlohn in der Hand-elsgärtnerei stand 1904 auf 15 bis 18 Mk., heute beträgt dieser 23 bis 25 Mk. Auch in den andern Branchen ist es besser geworden. Die Arbeitszeit ist eine kürzere, ein großer Teil schlechter Gehilfenwohnungen ist verschwunden und noch mancherlei andre Verbesserungen sind erzielt worden.

„Es geht etappenweise vorwärts.“ Die näch-sten Fortschritte werden nur nach Überwindung größerer Schwierigkeiten zu erreichen sein. Die Arbeitgeberorganisation hat nämlich — neue Formen angenommen, und ein erheblicher Teil der Tätigkeit dieser Organisation besteht darin, uns zu hemmen. Als Parole auf Arbeitgeber-seite ist ausgegeben: „Verbandsache wird Schutzverbandssache.“ Das heißt: die Gruppe Berlin des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands ist an der Arbeit, sich mit dem Ber-liner Arbeiterschutzbünde zu verschmelzen! „Wir werden dafür sorgen, daß in ein-iger Zeit eine starke achtung-gebietende Organisation der Arbeit-geber in Groß-Berlin vorhanden ist!“ Das sind die Worte, die der jetzige Arbeitgeber-general Adolf Koschel in die Kampfarena ge-worfen hat.

Eine starke Arbeitgeberorganisation wird ju-doch unsern Fortschritt nicht hemmen können, wenn auch unsre Macht entsprechend wächst. Und wir sind auf dem besten Wege, eine noch größere Macht zu werden. Sechzehnhun-dert sind wir jetzt. In Kürze müssen es 2000 werden, zweitausend, die sich um unser Banner scharen! Um das Banner des A. D. G. V. in Groß-Berlin!

Die ihr uns noch fernsteht, Kollegen: Erkennt und erfüllt Eure Pflicht, schließt Euch uns an!
Walter Kwasnik, Berlin.

BEKANNTMACHUNGEN

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725
Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deut-liche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlassen.)

— Vom 25. Mai 1913 bis 28. Mai 1913 ist der Beitrag für die 22. Woche fällig.

— Warnung für alle Kassierer. Die Kassierer müren Gelder nur an solche Mitglieder auszahlen, die einen Reiseblock oder eine Arbeits-losenkarte oder sonst eine von der Haupt-oder Gauleitung angewiesene und beglaubigte Zah-lungsanweisung vorzeigen. Alle andern Zahlungen übernehmen die Kassierer auf eigenes Risiko. Warnungen vor Kollegen, die derartige persönliche Darlehne erhalten und nicht zurückzahlen, werden in der Zeitung nicht aufgenommen.

— Augsburg. Jeden 2. und 4. Samstag im Monat findet die Mitgliederversammlung in der „Brauerei Ebert“, Jakobstr., H. 53, statt.

— Bielefeld. Vollmer Eggert, in Leipzig aus-getreten, zuletzt in Magdeburg, wird ersucht, seine Adresse anzugeben an Willi Camphausen in Biele-feld, Arndtstr. 2.

— Hamburg. Ende Mai findet eine allgemeine Bücherkontrolle statt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, Mitgliedsbuch oder -Karte auf Auf-forderung an seinen Kassierer abzuliefern. Die Bücherkontrolle findet im Büro statt. Der Vorstand.

Wir warnen vor dem ehemaligen Mitgliede Peter Meier. Meier arbeitete zuletzt bei der Firma Voß in Alsterdorf. Er wurde dort auf Wunsch der Kollegen wegen unkollegialen Verhaltens entlassen, und er wird versuchen, wieder in eine andre Firma unterzukommen. Meier pumpt die Kol-legen gern an und vergift das Wieder-geben; bespitzelt ferner die Kollegen und spielt den Angeber beim Arbeitgeber. In den Verband darf Meier nicht aufgenommen werden.
Der Vorstand.

Sonntag, den 1. Juni 1913, Ausflug nach Forst Rosengarten. Abfahrt vom Hauptbahnhof morgens 7.07 Uhr nach Hausbruch, zurück ab Neugraben. Sonntagskarte ist zu lösen nach Neugraben, 95 Pfg. Lebensunterhalt ist mitzunehmen. Treffpunkt pünktlich ¼ vor 7 Uhr am Hauptbahnhof, Schauspielhausseite.

Sterbetafel.

Allen Kollegen zur Kenntnis, daß unser treues Mitglied

Theodor Ebertsen

aus Fleusburg bei dem Bootsfall auf dem Ammersee, wo 6 Personen ums Leben kamen, ertrunken ist.

Wir werden dem so schnell aus dem Leben Geschiedenen ein treues Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung München.

NB. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

„Kollege! Sie stehen, wie wir, mitten im wirt-schaftlichen Leben, im Kampfe um die Existenz. Es ist eine ernste Zeit, und nur ernste, zielbewußte Arbeit kann uns auf der Höhe halten. Ein Beruf, der nicht instande ist, die sozialen und wirtschaft-lichen Forderungen seiner Zeit zu verstehen und denselben Rechnung zu tragen, verkrümmt und geht zugrunde.

Blicken Sie einmal um sich! Sie finden keinen Beruf, der nicht organisiert ist. Und je mehr Mitglieder eine solche Organisation zählt, auf um so höherer Stufe der Leistungsfäh-keit steht sie. Glauben Sie, daß alle jene Hunderttausende dem Organisationsgedanken willig gefolgt wären, wenn sie nicht wüßten, daß er ihnen Vorteil bringt? Darum lassen Sie sich von dem Gefühl der „Gleichgültigkeit und Wur-sigkeit“ nicht unterjochen . . . werden Sie Mitglied!“

(Aus einem Agitationszirkular des „Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber“.)



Teilzahlung
Uhren und Goldwaren,
Photo-Apparate, Feld-
stecher, Musikwerke,
Sprechmaschinen usw.
Kataloge gratis u. franco
liefern
Jonass & Co. BERLIN A. 421.
Belle-Alliance-Str.

Hausgärtner,
verheir., ged. Kavallerist, 1,70 m
groß, nach Berlin gesucht. Per-
sönliche Vorstellung erwünscht
b. Hausinsp. Prösen, Französische
Straße 55. Antritt baldmöglichst.

Bei Bestellungen bitte stets
auf die „Allgem. Deutsche
Gärtner-Zeitung“ Bezug zu
nehmen.

Tüchtiger I. Gärtner
für Gemüsegarten auf sofort gesucht.
Gehalt 60 Mk. bei freier Station ohne
Wäsche. Sanatorium Ernsberg
bei Gera-Reuß.

Gärtnerei in Mecklenburg.
Neue Gebäude, 225 Mk. Ertrag,
vermietet Familienverh. halber billig, für
16000 Mk. bei 1500 Mk. Anz. sol. zu
verkaufen. Offerten u. „A. S.“ an Jos.
Wichterich, Ann.-Exp., Leipzig, Bose-
straße 6 erbeten.

In Groß-Kreutz, Bahnstation hinter
Werder (Havel), sind ungefähr 60 Morgen
Land, passend zur

Obst- u. Spargelkultur
äußerst billig zu sehr günstigen Be-
dingungen zu verkaufen. Nähere Aus-
kunft erteilt Knopf, Berlin W., Meineke-
straße 26 ev. mit Führung an Ort und
Stelle. Karl Heller, Groß-Kreutz.

**Futterale für
Mitgliedsbücher**

à 30 Pfg.
Geschäfts-Bericht 1909 bis 1912
Preis für Mitglieder 10 Pfg.

Zu haben
in der Hauptverwaltung und in
sämtlichen Ortsverwaltungen.

**Allgemeiner Deutscher
Gärtner-Kalender
1913.**

Für Mitglieder 60 Pfg. pro Stück.
Bei schriftlicher Bestellung sind
10 Pfg. für Porto einzusenden.
Zu haben in der Hauptverwaltung
und
in sämtlichen Ortsverwaltungen.

**CARL HANSEN
BUCHDRUCKEREI**
BERLIN N. 4
CHAUSSEESTRASSE 36

SÄMTLICHE DRUCKSACHEN
FÜR VEREINE UND PRIVATEN
BEDARF :: MÄSSIGE PREISE

Karmelitergeist „Tutwohl“ von Walther ist eine
Wohltat in jedem Alter.
(Vorzüglich wirkendes Massagemittel). 12 Fl. Mk. 3.—, 24 Fl. Mk. 6.— franco.
E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Strohdecken
aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken,
150x200, fünfmal zweiseitig, unverwundlich fest, mit imprägniertem
Bindfaden geschmirt, Handarbeit. Dutzend 13,90 Mk.

Reform-Winterdecken
halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwundliche
Winterschutzdecke, 150x200, Dutzend 15,50 Mk. Jedes Mass
geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutsch-
land, billigste Frachtspeisen.

Alb. Jaumann, Strohdeckenfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

Qualitäts-Wasserschläuche
Original „garden hoses“ mit Falz
Liefert in unübertroffener Qualität
North British Rubber Company
Aktien-Gesellschaft
Berlin SO. 26, Oranienstr. 25 — Telefon: Amt Wpl. 3950.

**Gemüse-, Blumen- u. Grassamen
Gärtnerei-Bedarfsartikel**
Stroh-, Rohr- u. Schattendecken,
Frühbeefenster, Glas, Kitt,
Parasitol, Räucherpulver, Bast,
Blumentöpfe, Düngemittel,
Spritzen, Torfmoß, Heideerde,
Giesskannen usw.
Verlangen Sie Preislisten!

Max Krug, Halle a. S.
Talamtstrasse 3.

50 bis 60 Ztr. Tabaksand
hat abzugeben. Alb. Uhlmann,
Ershausen, Post Geismar i. Th.

Eine Partie Raffia-Bast
leicht beschädigt, Ztr. 10 Mk., hat
abzugeben. Ernst Krüger, Lüneburg.

Kinderlose oder ältere Leute für
Haus- und Gartenarbeit sucht gegen
freie 2-Zimmer-Wohnung u. bare Ver-
gütung. Paetow, Frohnau b. Berlin.

Holzwohle
geruchfrei, bis zur feinsten Seiden-
holzwohle, auch grüne, ca. 20-30%,
leichter als Kiefernholzwohle, empfiehlt
Lochmittel, Wernigerode.

Rheinisch Tafelglas
besonders kräftig, liiert preiswert
Brauers Glashütte
Grossalmerode (Bezirk Cassel).

Gesucht nach Holstein für event.
dauernde Stellung strebsamer aus-
gelernter

Gärtner
welcher selbständig ist in Vorarbeiten
und Pflanzungen für Obstanlagen u.
Gärten. Offerten mit Zeugnissen
unter A. V. 376 an Hausenstein
& Vogler, A.-G., Hamburg.

Zuverlässigem Mann
errichtet wir Versandfiliale. Keine Vor-
kenntnis. Wohnort u. Beruf gleich.
Sehr lohn. gesunde Nebenbeschäftigung.
Zwei Stunden tägl. Auskunft kostenfrei.
Reform-Industrie, Hann.-Münden.

Ca. 2000 Baumpfähle
3 m lg., 4,9 cm stark, geschält, gibthill.
ab. B. Lövel, Holzhandlung, Kottbus.

Verkehrslokale für Gärtner.
Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“,
Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6, zu richten.

Aachen. Restaur. z. Reichsadler, Adulbortstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage, Auskunft dortselbst.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschafts-haus, Parlamentsstr. Bureau: Stellen-nachweis: Gewerbeschulstr. 107, i. Eingang Heiderstr. 34.

Basel. Rest. z. Schnabel, Rämelspl. Vers. alle 14 Tg. Samst. Arb.-Nachw. d. g. Tag b. W. Pascher, Jungstr. 24, p.

Berlin N. Rest. P. Dümke, Weissen-burger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks Berlin N. Vers. j. i. Mittwoch i. Monat.

Berlin-Schöneberg. Restaurant O. Händel, Vorderstr. 9. Vereinsl. Versamml. jeden Donnerstag nach d. 1. Jed. Sonntag vorm. Zahnort. Bleiefeld. Marktstr. 8, Eisenhütte. Versamml. j. d. 4. Samstag im Monat. Stellennachweis: Arndtstrasse 2, III. Sprechstunde von 7 bis 8 Uhr.

Blankensee. Restaur. Bernh. David, Döckenbuden, Bahnhofstr. Versamml. Sonnabend nach dem 1. und 15.

Bochum-Herne. Versamml. i. Boch. Samst. nach d. 1., Dorstener Str. 90, in Herne Samst. nach d. 15. Mont-Ceni-Str. 37. Auskunft etc. Ober-wetter, Herne, Strückerstr. 22.

Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Stern-str. 37 (a. Dreieck kl). Vers. Samst. u. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft daselbst.

Bremen. Beerboins Etablissement, Schwarzhäuser Chaussee 215. Bez. Versamml. j. 2. Sonnab. i. Mon. Koll. s. j. Mittag anzufr. Gut. Mittagstisch.

Bremen. Restaurant Peter Grottko, Vorderm. Steintor 150. Verkehrslokal d. Gärtner v. Ostertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonntagabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen.

Coblenz. Versamml. jed. 1. Sams-ting im Monat in Restaurant zum wilden Mann, Castorstr.

Essen a. Rh. Restaurant Mausbach, Schaafenstr. 40. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Witschgasse 50, II.

Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samst. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell.-Nachw. b. Koll. Kemnitzer, Münker-strasse 30. Sprechst. v. 7-9 U. abds.

Dortmund. Bienenhaus, Ostwall 17. Inh. Heinrich Bramert. Vers. Sams-tags u. d. 1. u. 15. i. Mon. Herberge daselbst. Auskunft u. Unterstützung G. Törner, Hohe Strasse 103, II.

Duisburg. Restaurant Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14. tag. Samstags. Herberge daselbst.

Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.

Eibelfeld. Volkshaus, Hornbücheler-strasse 6. Vers. jed. 4. Freitag i. Mon.

Essen (Ruhr). Rest. H. Schenefeld, Huyssen-Allee 59, am Stadtgarten. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Huyssen-Str. 17, I.

Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stelzstr. 13-15. Vrslok d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.

Hagen i. Westfalen. Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Ver-sammlung 14-tägig Samstags.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.

Hannover. Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wichterich, Warstrasse 18 a, part. Hannover. Hallers Gasthaus, Bock-str. 11. Kollege, sind jed. Tag zu treffen.

Lankwitz b. Berlin. Verkehrs-u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Char-lottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats.

Leipzig. Chr. Vogelmann, Leipzig, Volkshaus, Zimmer 13, II. Sprech-zeit 11 bis 1 u. 6 bis 8 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Herberge i. Volkshaus.

Lübeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Versammlung Sonnabend nach dem 1. des Monats.

Dasselbst Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8 bis 9 Uhr jeden Freitag.

Magdeburg. Herberge Kl. Kloster-strasse, Restaurant Böhme. Dort ist näheres zu erfragen.

Mannheim. Herberge: Gewerk-schaftshaus F. 4. 8. Versammlungs-lokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3. 14. Arbeitsnachw. b. P. Haury, Augustenstrasse 71.

Nürnberg. Restaur. Albiggarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Remscheld. Vers. a. 1. u. 3. Donner-s-tag Bismarckstr. 61, Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Haddenbrockerstr. 59, II.

Sollingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14. tag. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treff.

Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18, 20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95.

Stuttgart. Gesth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeits-nachweis städtisches Arbeitsamt.

Veitert (Rheinland). Restaur. Engels, Heferstrasse 21. Stellennachweis dortselbst bei Willi Pöbig, i. Etage.

Wiesbaden. Gewerkschaftsh.-Haus, Wehrstr. 49. Dasselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7 Uhr.

Zürich. Gasthof hinterer Stern, Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Versammlung 14-tägig Samstags. Stellennachweis j. A. 7-8 1/2 Uhr.